

ERODAZAR.

Illustrirte Damen-Zeitung.

Nr. 17. Monatlich erscheinen vier Nummern. Berlin, 1. Mai 1860. Preis: Vierteljährlich 20 Silberggr. VI. Jahrgang.

Willh. Monne.

Von
F. F. Smith.
(Fortsetzung.)

31. Capitel.

Es konnte dem Major Henderson nicht lange verborgen bleiben, daß er und seine Schutzbefohlenen von der Polizei mit argwöhnischen Blicken betrachtet wurden, obgleich er, da er keine Abmahnung von dem von Oliver übernommenen Auftrag hatte, sich den Grund dieses Verfahrens nicht erklären konnte. Er fühlte sich unangenehm davon berührt und sprach mehrmals den Wunsch aus, ihre Reise nach Florenz fortzusetzen; zu seinem großen Erstaunen baten aber sowohl Oliver als Phil um einen längeren Aufenthalt in Mailand. Der Erstere hatte noch nicht Gelegenheit gefunden, den von Alfred Belgioso an seine Mutter gerichteten Brief an dieselbe gelangen zu lassen, und der Letztere hatte sein Herz in Mailand verloren.

In der That hatte der arme Phil, obgleich erst sechszehn Jahre alt, eine leidenschaftliche Liebe zu einem schönen Mädchen gefaßt, dem er bei seinen Spazierfahrten häufig in der Equipage der Herzogin von Litta begegnet war.

Es war seine erste Liebe, und wer unter unseren Lesern wäre so alt, um die Bedeutung dieses Wortes nicht zu verstehen! Auch die Beifolger und Berühmtesten unter ihnen bewahren in ihrem Herzen dem Ideal ein jugendliches Plätzchen, welches dasselbe zuerst schneller schlagen ließ.

Die Liebe hat überall eine Sprache, welche der Worte nicht bedarf, besonders aber in Italien, wo die Augen mit bedeutenden Blicken zum tiefsten Grunde der Seele sprechen.

An den sich höher färbenden Wangen und der allerliebsten sich in den Mienen der schönen Unbekannten malenden Bewirrung, sobald sie sich begegneten, bemerkten die jungen Engländer, daß die auf sie gerichteten Blicke der Bewunderung von ihr nicht unbemerkt geblieben waren; selbst die Herzogin mußte darauf aufmerksam geworden sein, denn sie lächelte ihre Begleiterin schelmisch an oder flüsterte ihr einige Worte in das Ohr, die das schöne Mädchen noch stärker erhitzen machten.

Philipp würde alle Schätze der Welt, hätte er sie besessen, darum gegeben haben, ihr vorgestellt zu werden, und wirklich hatte er schon einige Versuche dazu gemacht, die aber gänzlich fehlschlagen. Es ist ein großer Irrthum, wenn man glaubt, daß es in Italien leicht sei, Eingang in die höhere Gesellschaft zu finden; daß dies in gewissen Kreisen der Fall sei; aber die Familien, welche die Träger großer historischer Namen — die Elite des Adels — sind wo möglich noch exclusiver, als in England. Schon hatte er seine Wünsche dem britischen Generalconsul, einem alten Freunde des Major Henderson, angedeutet; der arme Bursche! Ebenso gut hätte er zur Erlangung eines Cardinalsbüchsen Hoffnung gehabt, als auf diese Weise Eingang in die Casa Litta zu finden, deren Pforten selbst den höchsten Würdenträgern vom Hofe des Vicekönigs verschlossen blieben.

Groß, um so mehr, als gänzlich unerwartet, war daher Phil's Entzücken, als Karten bei ihnen abgegeben wurden, durch welche der Herzog und die Herzogin von Litta ihn und Oliver für den folgenden Tag zu einem großen Feste nach ihrer nahe bei Mezana gelegenen Villa einluden. Ganz Mailand sprach von den Vorbereitungen, die zu diesem prächtigen Gastmahle getrof-

fen wurden, und mehr als hundert Arbeiter waren allein mit der Ausschmückung der Gärten beschäftigt.

Unbekannt mit den italienischen Gesellschaftsstunden erschienen unsere jungen Freunde spät, so daß die Gärten schon mit Gästen angefüllt waren, welche fast sämmtlich den edelsten Geschlechtern der Lombardei angehörten. Einige schaukelten sich in zierlich geschmückten Barken auf dem klaren in der Mitte des Gartens liegenden See, Andere ergötzten sich am Tanze oder lauschten den Sängern der großen Oper, die zur Ehre des Tages eine Cantate ausführten, während noch andere, in Gruppen vertheilt, sich über Musik, Malerei und die Ereignisse des Tages unterhielten.

Es war ein herrliches Schauspiel, wie kein anderes Land in Europa ein ähnliches aufweisen kann, denn wo könnten wir jenem Typus der Schönheit begegnen, der einem Raphael und Correggio zum Vorbilde gedient, als in dem Vaterlande jener Künstler — Italien.

Darin eben liegt ein so hoher Reiz für den Reisenden, der Zauber, der den Maler und Dichter begeistert, daß er, wo er auch dieses Land der Paläste durchwandern, mit Entzücken die herrlichen Werke der Bildhauerkunst betrachten mag, doch den ausgezeichnetsten Gestalten immer in den lebenden Bewohnern begegnen wird.

Wir haben nicht nöthig, die Beweggründe zu nennen, welche Phil von der Seite seines Gefährten in die entferntesten Gänge des Gartens führte, immer hoffend, einem Wesen zu begegnen,

den Lande zuführte, möchte dieselbe auch mit Schätzen wie mit Schönheit gleich reich ausgestattet sein.

„Wir müssen fort von hier, müssen Mailand um Phil's willen verlassen, ehe seine Gefühle eine zu große Gewalt über ihn erlangen.“

Während er so über die Mittel zur Ausführung seines höchst vernünftigen Entschlusses nachdachte, wurde der junge Engländer durch einen langgezogenen Seufzer aus seinen Betrachtungen aufgeschreckt.

Sich schnell erhebend erblickte er eine schöne, mehr reich, als geschmackvoll gekleidete Frau; sie war mit Juwelen überladen — Diamanten strahlten in ihrem prächtigen dunkeln Haar, glänzten an Arm und Hals. Sie mochte ungefähr vierzig oder höchstens fünf und vierzig Jahre alt sein.

Oliver zog seinen Hut und war im Begriffe, sich zu entfernen. „Bleiben Sie!“ rief die Unbekannte, ihn in französischer Sprache anredend, „um des Himmels willen verlassen sie mich nicht.“

„Sind sie leidend?“ fragte der Jüngling respectvoll. „Ja am Herzen! Ich bin Mutter!“

Oliver antwortete nicht, da er durchaus nicht einsehen konnte, auf welche Weise ihn diese unaufgefordert gegebene Mittheilung interessieren könne. Seine Lage hatte, besonders für einen so jungen Mann, etwas Beängstigendes und er fragte sich, ob die Dame mit den Diamanten wohl bei gesunder Vernunft sei.

„Eine unglückliche, tiefgebeugte Mutter,“ fuhr sie fort. „Sagt Ihnen Ihr Herz nicht, wer ich bin?“

Unglücklicherweise verharrete Oliver's Herz in einem ebenso vollständigen Schweigen wie er selbst, und er kam immer mehr zu dem Schlusse, daß die Dame entweder wahnsinnig sein müsse oder sich über ihn lustig machen wolle. „Ich bin die Gräfin Belgioso!“ rief sie mit einer theatralischen Bewegung aus. Mein Sohn, mein edler Sohn! Sie waren sein Freund in der Verbannung, theilten seine Gedanken — seine erhabenen Gefühle; er muß mit Ihnen von seiner unglücklichen Mutter gesprochen haben.“

„Häufig,“ erwiderte unser Held.

„Muß Ihnen irgend einen Brief, ein Erinnerungszeichen an mich anvertraut haben,“ fügte sie, mit gut gespielter Schreden rings um sich blickend, hinzu. „In der Hoffnung, daß Sie mir etwas Derartiges überbringen, veranlaßte ich meinen Verwandten, den Herzog von Litta, Sie und Ihren Freund zu seinem Feste einzuladen.“

„Es war ein trauriger Irrthum,“ antwortete der junge Engländer, „denn ich habe weder ein Erinnerungszeichen, noch einen Brief für Sie.“

Alfred Belgioso hatte ihm oftmals ein Portrait seiner Mutter gezeigt, so daß Oliver sogleich die künstliche ihm gelegte Schlinge erkannte.

„Sprach er von mir?“ fragte die Dame in einem niedergeschlagenen Tone, der dieses Mal wenigstens nicht affectirt war, „oder hat er mich vergessen.“

„Seine Liebe für seine Mutter ist unverändert.“

„Und unser Vaterland! Hat er noch Hoffnungen für Italien?“

„Es ist möglich; aber wir sprachen nie über derartige Dinge. Alfred war zu vorsichtig — ich zu jung, sein Vertrauen zu theilen.“

„Er hätte es einem so zuverlässigen und verständigen Jüngling schenken sollen,“ verfechte die wohlgeübte Betrügerin.

„Meiner Ehre gewiß,“ bemerkte der junge Engländer, den ihre Schmeichelei belustigte; „nicht aber meiner Vorsicht; ich bin zu unerfahren. Erlauben Sie,“ fügte er hinzu, „da es ihm daran



„Mit wem habe ich die Ehre zu sprechen?“ (Seite 126.)

das, wie sich später herausstellte, nicht die leiseste Ahnung von seiner Gegenwart hatte. Oliver verstand ihn, wenn ihm auch die Erfahrung mangelte, denn sein Herz war noch frei. Die Liebe, welche ihn besetzte, hatte nichts mit der Leidenschaft gemein.

Es liegt ein Gefühl des Verlassenseins, wir möchten beinahe sagen des Schmerzes, darin, wenn man sich in einer glänzenden Gesellschaft ganz allein befindet; auch unserm Helden drängte sich bald diese Erfahrung auf, und er trat, um einen Wechsel der Scene herbeizuführen, in eine der kühlen, künstlich angelegten, mit Statuen geschmückten Grotten, durch welche die Gärten der Villa Litta so berühmt sind, und dachte, indem er sich in derselben niederließ, über die Liebe seines Freundes zu der schönen Italienerin nach.

„Träume, Träume!“ murmelte er, „und dennoch wäre es grausam, ihn daraus zu wecken. Was würde John Compton dazu sagen, wenn ihm sein Bündel eine Braut aus einem frem-



Ostern.

Huyot

